

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für 1889:

Zählisch 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Zählisch 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:

Für die Petitzeile ober deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge

Haasenstein & Vogler, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorekka 18.

Des Charfreitages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Sonntag.

Отъ Президента г. Лодзи.

На основании приказа по Военному ведомству отъ 14 Августа 1889 г. за № 170, сообщеннаго мнѣ въ копии при предписаніи Петроковскаго Губернскаго Правленія, отъ 28 Февраля с. г. за № 2509, довожу до свѣдѣнія заинтересованныхъ лицъ о нижеслѣдующемъ:

На основаніи 26 ст. Устава о воинской повинности принадлежащая къ податнымъ сословіямъ лица освобождаются, во время состоянія ихъ на действительной службѣ, отъ всѣхъ взимаемыхъ подушно государственныхъ, земскихъ и общественныхъ сборовъ; кроме того, они освобождаются лично и отъ натуральныхъ повинностей.

Въ отношеніи же къ имуществомъ имъ принадлежащимъ означенныя лица обязаны платить подати и иные сборы и отбывать слѣдующія съ тѣхъ имущества повинности, на общемъ основаніи. — Согласно же 31 ст. того-же Устава, состоящія въ запасъ нижне чины пользуются указанною въ 26 ст. льготою отъ взимаемыхъ подушно податей и иныхъ сборовъ и отъ натуральныхъ повинностей, которымъ они подлежали бы лично, въ теченіи года со времени отчисленія ихъ въ запасъ.

Изъ вышеприведенныхъ статей видно, что нижне чины, состоящія въ запасъ, освобождаются въ теченіи одного года лишь отъ взимаемыхъ подушно податей и иныхъ сборовъ и

отъ натуральныхъ повинностей, которымъ они подлежали бы лично; въ отношеніи же къ имуществомъ, имъ принадлежащимъ, чины эти обязаны платежомъ податей и иныхъ сборовъ и отбываніемъ слѣдующихъ съ ихъ имущества повинностей на общемъ основаніи.

Гор. Лодзь, Апрѣля 4 дня 1889 г. Президентъ города Лодзи Коллежскій Ассесоръ Пенковскій.

Полиціймейстеръ г. Лодзи.

Въ здѣшнемъ городѣ, во время праздниковъ Пасхи, многіе позволяютъ себѣ, по улицамъ и дворамъ дѣлать нѣчто вродѣ выстрѣловъ, разбивая камнями извѣстный взрывчатый составъ. Почему, поручивъ подвѣдомственной мнѣ полициі, строго слѣдить за недозволеніемъ подобнаго рода выстрѣловъ, предупреждаю всѣхъ, къ кому это можетъ относиться, чтобы подъ никакимъ предлогомъ не дозволяли, ни своимъ дѣтямъ, подобнаго рода шалостей, ни рабочимъ. Сторожей же домовъ обявываю о каждомъ подобнаго рода выстрѣлѣ, заявлять полициі и указывать виновныхъ въ нарушеніи тишины, для подвергнутія ихъ законной отвѣтственности.

1889 года, Апрѣля 6 дня, г. Лодзь.

Полиціймейстеръ:

Капитанъ Данильчукъ.

Julius.

St. Petersburg.

— Ueber unsere neue Finanzoperationen läßt sich der „B. B. C.“ aus St. Petersburg schreiben:

Restaurant E. Benndorf.

Täglich Ausschank von neuem

Helenenhofer Bier,

in gleich guter Qualität, wie sämtliche

ächte Münchener Biere,

aus der Actien-Brauerei der

K. Anstadt's Erben.

à GLAS 6 KOPEKEN

und während der Fastenzeit täglich:

Stoddfisch, Bander, Hecht und Karpfen.

„Es macht hier einen sehr guten Eindruck, daß auch aus demjenigen Lager der deutschen Presse, welcher bisher als Ausland ganz besonders feindlich gegolten hat, immer mehr Stimmen sich erheben, die das tiefe Friedensbedürfnis anerkennen, von dem alle Kreise hier erfüllt sind. Wer einen wirklichen Einblick in die hiesigen Verhältnisse gethan hatte, ist darüber schon längst nicht mehr im Zweifel gewesen. Wer mit unserem gegenwärtigen Finanzminister vorher in nähere Berührung gekommen war, mußte sehr gut, daß derselbe sich nur soweit für auswärtige Politik interessierte, als er die Aufrechterhaltung des Friedens nach allen Seiten hin für notwendig geboten erachtete. Aber gelegentlich soll nicht werden, daß Herr Wyshnegradskij von Anfang an einen großen Werth darauf gelegt hat, den französischen Markt für den russischen Kredit zu gewinnen. Es mag ja für den leitenden Staatsmann eines großen Reiches etwas Beängstigendes haben, wenn er dasselbe immer mehr und mehr zum fast einzigen Gläubiger eines Nachbarstaates werden sieht, mit dem ein gutes Einvernehmen unter allen Umständen im höchsten Grade wünschenswerth, aber

nicht für alle Zeiten gesichert erscheint. Wenn Fürst Bismarck diesen Standpunkt einnimmt so wird derselbe ja auch hier vollständig begriffen. Ebenso begreiflich wird es in Deutschland erscheinen, wenn ein russischer Finanzminister den Wunsch hegt, nicht ausschließlich angewiesen zu sein auf den guten Willen eines Nachbarn, dessen Regierung sich in erster Linie von politischen Motiven leiten läßt, zumal wenn er die Erfahrung gemacht hat, daß die Organe dieser Regierung in der Presse ihrer augenblicklichen üblen Laune einen ungezügelten Ausdruck geben, der die Interessen der eigenen Staatsangehörigen schädigt, vor allem aber in den ordentlichen Gang der hiesigen wirtschaftlichen Verhältnisse überaus störend eingreift. Es ist ja noch in frischer Erinnerung, daß die „Rölnische Zeitung“, die „Post“ und einige andere Blätter einen förmlichen Run in russischen Staatspapieren inscenirten haben, dessen Folgen freilich die deutschen Besitzer russischer Papiere viel mehr zu tragen gehabt haben, als der russische Staat selbst, dem der Angriff galt. Da thatsächliche Gründe für einen solchen Run nicht vorhanden waren, so mußte in erster Linie die Person des Herrn Wyshnegradskij erhalten. Heute wird niemand es unternehmen, Mißtrauen gegen die Absichten des Herrn Wyshnegradskij zu predigen. Aber wenn der Leiter unserer Finanzen nicht schon von vornherein die Absicht gehabt hätte, den Nachweis zu liefern, daß Rußland nicht ausschließlich auf den deutschen Kredit angewiesen sei, so mußte ihn dieses Treiben dazu nöthigen. Der französische Markt zeigte sich von Haus aus sehr entgegenkommend. Ein großer Theil der Papiere, welche deutsche Besitzer verkaufen, wurden von den französischen Kapitalisten aufgenommen. Von Paris kamen immer neue Anleihe-Offeren hierher, welche von dem Finanzminister regelmäßig zurückgewiesen wurden, weniger wegen

Unser quäd'ger Herr!

Roman

von

A. von Gersdorff.

(35. Fortsetzung.)

Durch den leeren Raum schwebten sie, ohne ihn mehr zu erreichen, der seinen Platz verlassen hatte und gegangen war —

„Ueber den Sternen, da wehen die Palmen, Raufender Wandrer, Kühlung Dir zu — Engel geleiten mit himmlischen Palmen Tobtmilde Deinen zur ewigen Ruh“ —

Ernst schwieg und ließ die Hände sinken.

Nach einer Pause hob er leise an:

„Barbara, ich muß bald ein Mal mit Dir über Eure Zukunft sprechen. Es ist Zeit dazu!“

Er brach jäh ab. Was war das?!

Sie fuhr auf, mit den Händen nach dem Himmel und ihre starren Augen wurzelten in furchtbarer Frage in den seinen.

Auch er stand ausgerichtet, regungslos, gegen sie gebeugt.

Dann ein gellender Schrei und sie schlug auf den Teppich nieder und er, über ihren Körper fortsäuernd, sog nach der Thür.

Durch das todtenstille Haus schmetterte dröhnend ein Schuß.

XVI.

„Auch an der Grenze der Hoffnung verweise nicht! Gott ist am nächsten, Wenn er ferner als fern und hart wie ein Fels Dir zu sein scheint.“

Und es war eine Maienacht, in der die Schönheit jung und erröthend träumerisch und liebeathmend durch die Natur ging. Ströme silbernen Lichts tropften vom Himmel über die Baumkronen, die pollendet in ihrem Schmutz standen, leise bebend in süßer Jugendkraft; weicher Duft strömte von den Rasenflächen dem Licht entgegen und die weiße Pracht der Kirschen- und Apfelbäume schmeigte sich stumm und lautlos an den fließenden Glanz, wie die Braut am Hochzeitsstage an den Geliebten.

„Denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“

Beklarend floß des Himmels Glanz darüber hin und wand sich wie weiße Schleier um die edle Form der Kuppel, die schlanken Säulen des Mausoleums der Kirchenmeister, seine „weißen Rosen“ über die Stufen streuend hineln in den dunkelgrünen Buchengang.

Auf den Stufen des Todtenhauses saß eine Gestalt im langen Mantel. Auch über sie floß das himmlische Licht, mild verklärend.

Lange hatte die Gestalt stumm gekauert; endlich aber kamen die Gedanken, wie gewöhnlich, im halbblauen Selbstgespräch über die Lippen.

„Na, das sag' ich und wenn ich auch man der Nachtwächter bin und gut genug für die Gän!“ — das giebt 'n Stüd! Und Er wird uns das spielen, ja das thut er!

Schon vor Jahr und Tag hab' ich das gesehen, mit die funklige Dinger und wie er das Schießding umgedreht hat und bekliebt und wieder rin' legt in'n Kasten und dann — ja, ja, dann hab' ich das gesehen, wie Er bis an'n lichten Morgen hat Licht gebrannt in der Schreibstüb' und hab' gedacht: „Was 's dat? Dat 's der Düwel! Vor was bin ich Nachtwächter und da hab' ich die Leiter geholt aus 'n Garten und bin denn auch sachten 'rauf geklettert und hab' durch die beiden Herzlöcher in den Lebens von die Fenster rein spionirt. Daß Du die Motten kriegst, da hab' ich's gesehen und bin beinah' von der Leiter 'untergeklippt! Da hat er wieder bei die funkligen Dinger gefressen und bei das infamte Schießding und hat das angefiarrt wie, na, wie Schmidt seine Mine den August, wo se gern mit Hochzeit machen wollt! Und da is mir auch wieder eingefallen, von was sie in's Dorf munkeln thun, Bankrott und Unglück und un' arm' gnä' Herr und was die Zeit vor ihm schlecht wär' und dann, ja dann is wer gekommen und er hat das Dings fix untern Tisch geschoben, als häit' er's gestohlen.“

Da Micken stand schwerfällig auf und nahm sein Horn, langsam und krummeinig in den Laubgang hineinschlurend.

„Na und dat hab' ich nu all' Nacht gethan, auf dat Licht pöht in der Schreibstüb' und dat will ich vor mein Theil auch wieder thun, wenn's auch bis heut nich wieder brennt hat, aber kann doch sein.“

Das Selbstgespräch verümmelte und der Nachtwächter und Gänsewarter schob sich stumm durch den Buchengang, wo die silbernen Lichter magisch bligten, am Treib-

haus vorbei, wo die Stehleiter lehnte, bis an die Hausdecke vor, wo Rumpen's Hüttele stand.

Der Hund war losgemacht und schweißwedelnd kam er vor der Hausthür der bekannten Gestalt Micken's entgegen.

„Na, wer hat Dich all' loslassen thun, dat war er woll süßst! Hat ihm woll jammert, daß Du den Mond so an'grölt hast.“

Dann plötzlich, ein paar Schritte weiter, auch er: „Was 's dat!“

Nicht in der Schreibstube. Unter undeutlichem Gemurmel ging er zurück und holte die Leiter vom Treibhause. Jetzt stand er oben und schielte durch eins der ausgeschnittenen Herzen in den hölzernen Läden. Der Hund stand unten und fing leise an zu winseln.

Ein Weilchen, sich mit beiden Händen auf der Leiter festhaltend, sah der Alte in das Zimmer hinein. Dann, mit einem rauhen Rehlton, vergebend seinen gefährlichen Stand, hob er die Faust und schlug drohend gegen den Läden. —

Die Hand, welche drinnen den Lauf der Keinen, blizenden Waffe an die Schläfe erhob, sank jäh zurück, taumelnd, bis zum Tode erschreckt, fuhr der Mann auf und der Schuß krachte in die Luft.

Dhnmächtigt lag Adam in dem Sessel, als Ernst in's Zimmer stürzte, gefolgt von Micken, der immerzu rief: „Er hat es nich gethan, ich hab' ihm nich lassen!“

Und Alles trat zurück und Alles erblakte, und jede Last wurde federleicht und jeder Verlust ein Spiel gegen den Verlust eines geliebten Menschen, der dem Hause nun

der Bedingungen, als weil er vor aller Welt klar und deutlich demonstrieren wollte, daß er es nicht nötig habe, zu außerordentlichen Einnahmequellen zu greifen. Als er endlich das Anerbieten der Banque de Paris et des Pays Bas annahm, war es außer allen Zweifel gestellt, daß Herr Wjtschnegradskij nie daran gedacht hatte, eine neue Anleihe aufzunehmen, sondern nur daran, alte Anleihen zu konvertieren. Wenn hätte er es gesehen, wenn auch der ersten Konversion jeder Schein einer Feindseligkeit gegen Deutschland genommen worden wäre. Leider haben damals die Denunciations einiger Blätter die Berliner Finanzwelt abgehalten, sich aktiv an der Konversion zu beteiligen. Das Geschäft wurde ausschließlich mit Frankreich gemacht und die Besitzer der 1877er Anleihe gaben im Uebermaß ihre Papiere her, ohne neue Titres dagegen einzutauschen. Der Erfolg war ein glänzender. Fast die ganze haute banque in Paris macht es sich zur Aufgabe, diesen Erfolg zu einem eminenten zu machen. Es mögen ja auch viele Spekulationskäufe in der neuen Rente stattgefunden haben. Aber auch die entschiedensten Gegner der Operation konnten nicht leugnen, daß die — französischen Sparer sich in einem geradezu vorher noch nie dagewesenen Maße an ihr beteiligt haben. Daß der ersten Konversion sehr bald neue folgen würden, konnte nicht bezweifelt werden. Mehr noch als das erste Mal war Herr Wjtschnegradskij in der Lage, den deutschen Finanzkreisen seine Bereitwilligkeit zu einer Verständigung zu zeigen, ohne Gefahr zu laufen, mißverstanden zu werden. Ein Finanzpolitiker von dem Scharfsinn und dem Geschäftstakt unseres gegenwärtigen Schatzkanzlers konnte sich nicht verhehlen, daß es nicht seine Aufgabe sein durfte, den Schwerpunkt der russischen Kredit-Operationen einfach von Berlin nach Paris zu verlegen. Frankreich allein ist nicht im Stande, alle Bedürfnisse unseres Kredites zu befriedigen. Wie hoch auch ferner der Werth des französischen Sparers anzuschlagen ist, eine wie große Aufnahmefähigkeit die Pariser Weise bisweilen zu zeigen pflegt, eine so große Unzuverlässigkeit ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr für einen jeden Staat, der auf dem französischen Markte Geschäfte macht. Da übrigens der Kurs der neuen Anleihe sich stetig nach aufwärts bewegt, so folgte der deutsche Markt willig oder widerwillig dieser Bewegung. Als Herr Wjtschnegradskij für die jüngste Rente mehr verlangte als für die vorletzte, wurde der Preis nicht mehr zu hoch befunden. Die deutsche Finanzwelt sah die Gefahr ein, die es für das Geschäft in Deutschland haben mußte, wenn sie sich von russischen Geschäften weiterhin prinzipiell fern hielt und ließ sich weder durch die Drohungen von Organen, die ja auf politischem Gebiete ihre Bedeutung haben mögen, denen aber auf finanziellen Gebieten kein kompetentes Urtheil zuerkannt werden kann, noch durch den kindischen Hohn einiger auswärtigen Blätter, abhalten, in die neue Konvertierung um die neue Anleihe einzutreten. Thatsächlich ist die neue Anleihe, obwohl sie

in Berlin nicht aufgelegt worden war, fast ganz in Deutschland genommen worden und zwar von den Besitzern der Titres älterer russischer Anleihen. Diejenigen, welche in Paris und in St. Petersburg gegen Baarzahlung die neue Anleihe gezeichnet haben, werden nur einen minimalen Theil ihrer Zeichnung erhalten, jedenfalls einen weit geringeren Theil, als das vorige Mal auf die Zeichner entfallen ist. Alle Partikeln können mit diesem Ausgange zufrieden sein. Von der neuen Anleihe flieht, wie Ihnen bekannt ist, nicht eine Kopete in den russischen Staatskassas. Herr Wjtschnegradskij leidet keinen Mangel an Geld, auch nicht an Gold. Er hat erst dieser Tage zwanzig Millionen Rubel Gold nach Berlin geschickt, von denen nur der kleinere Theil von Zinsverbindlichkeiten des Ministers in Anspruch genommen wird."

Ausländische Nachrichten.

— Auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin gab am Dienstag Vormittag der Luftschiffer Charles Leroux, welcher, von der Direktion des Wintergartens angeführt, in Berlin eine Reihe von Vorstellungen geben wird, eine Probe seiner Leistungen mit dem Fallschirm. Das Offizierskorps der Luftschifferabtheilung war vollzählig zugegen, ebenso Graf Waldersee. Es wurde ein etwa 15 Meter hoher Ballon der Abtheilung gefüllt und um 1/212 Uhr nahm Leroux in dem etwa 5 Meter unter dem Ballon befestigten Ringe Platz. Der Fallschirm war mittels eines eisernen Halsens an der Außenseite des Ballons, da, wo derselbe den größten Umfang hatte, befestigt und reichte fast bis zur unteren Spitze desselben. Es ist ein Ring von etwa 2 Metern Durchmesser mit einem spitz zulaufenden wasserichten Bezuge, der noch etwa 1 Meter rings um den Ring hinausragt. Mit Spannung sahen alle Anwesenden dem Ballon nach, der langsam in die Höhe stieg. Der Luftschiffer hatte für das unbewaffnete Auge nur noch die Größe einer Kinderpuppe, die Luftströmung ließ ihn auf seinem Sitze gewaltige Schwentungen machen. Da schwang er sich mit außerordentlicher Gewandtheit in den neben ihm hängenden, gleichfalls große Schwentungen beschreibenden Schirm und in dem nächsten Augenblicke sah man Ballon und Schirm sich trennen. Der Ballon stieg, jeder Last befreit, mit außerordentlicher Schnelligkeit in die Höhe, und verschwand bald in den Wolken. Aller Augen waren aber auf den Fallschirm gerichtet. Zunächst fiel derselbe mit ziemlicher Geschwindigkeit, dann sah man, wie er die Luft auffing und sich zu einer halbflugförmigen Gestalt aufblähte, langsam und mit majestätischer Ruhe sank er senkrecht zur Erde nieder. Er muß etwa eine halbe Meile hinter dem Aufstiegsort, auf der Feldmark hinter Mariendorf zur Erde gesunken sein. Wie man hört, ist der Luftschiffer unbeschadet unten angelangt. Der Aufstieg währte drei Minuten, während das Fallen des Schirmes von einer Höhe,

die weit über 1000 Meter geschätzt wurde, vier Minuten in Anspruch nahm. Eine große Menschenmenge wohnte dem aufregenden Schauspiel bei.

— General Boulanger, Rochefort und Graf Dillon haben zunächst auf sechs Monate Häuser in Brüssel gemietet und notarielle Vollmachten zur Verwaltung ihres in Frankreich befindlichen Besitzes während ihrer Abwesenheit aufnehmen lassen. Boulanger hat in der Avenue Louise 195, in welcher Straße auch Prinz Victor Napoleon wohnt, ein Haus gemietet und läßt für sieben Pferde Stallungen einrichten. Die Herren wollen sich also in Brüssel dauernd aufhalten. Nach altem belgischen Brauche steht ihrem Aufenthalte keinerlei Hinderniß entgegen, so lange sie von allen Wählerkreisen gegen die Regierung ihres Landes Abstand nehmen. Die Nachricht, daß Boulanger 7 Millionen Francs bei einem Brüsseler Bankhause niedergelegt habe, wird für unwahr erklärt. Boulanger verfügt nicht nur nicht über Geld, sondern hat solches sogar dringend nötig, wie verschiedene Versuche bei großen Finanzleuten beweisen, dieselben zur Vergabe von Agitationssummen zu veranlassen.

— Anfangs Mai wird also endlich die Samoa-Konferenz zusammengetreten, deren Beginn bereits vor vier Wochen in Aussicht gestellt wurde. Der inzwischen erfolgte Präsidentenwechsel in den Vereinigten Staaten hat die Sache stark verzögert. Es kam auch hinzu, daß Personenschwierigkeiten die Hinausschiebung der Konferenz erforderlich. Immerhin scheint es jedoch, als ob die Regierung der Vereinigten Staaten kein sonderliches Interesse an einer halbigen Hinwegräumung der bestehenden Schwierigkeiten besitzt, denn andernfalls hätte sie es wohl bewirken können, daß die drei Abgesandten sich früher auf den Weg machten. Wie sehr der Handel auf Samoa in Folge der Verwirrung der staatlichen Zustände darniederliegt und wie große Einbuße die dortigen Ansiedler erleiden, das ist seitdem bekannt. Wenn die amerikanische Regierung diesem Uebelstande Rechnung tragen wollte, hätte sie ohne Frage eine beschleunigte Behandlung der diplomatischen Vorfragen beliebt und die Konferenz wäre jetzt bereits mitten in der Arbeit.

Tagesschronik.

— Der Herr Stadtpräsident bringt auf Befehl des Militär-Refforts den Interessenten zur Kenntniß:

1. Daß nach § 26 des Militär-Ustaws die zu den steuerpflichtigen Ständen gehörigen Personen während ihrer activen Dienstzeit von allen Staats-, Landschafts- und Kommunalsteuern sowie von allen Naturalleistungen befreit, bezüglich ihres Vermögens aber verpflichtet sind, Steuern und Abgaben zu zahlen und andere, aus dem Vermögen resultirende Verbindlichkeiten zu erfüllen;
2. Daß nach § 31 des genannten

Ustaws aber die Reserve-Mannschaften niederen Ranges die im § 26 erwähnten Privilegien betreffs der Erhebung der Kopfsteuer und anderer Abgaben und der Naturalverpflichtungen, denen sie persönlich unterliegen würden, auf die Dauer eines Jahres, von ihrer Zuzählung zur Reserve an gerechnet, genießen; in Bezug aber auf das denselben gehörige Vermögen zur Entrichtung von Steuern und Abgaben sowie zur Erfüllung der aus ihrem Vermögen resultirenden Verbindlichkeiten auch während dieses einen Jahres verpflichtet sind.

— Der Herr Polizeimeister macht bekannt, daß das lästige Schießen auf den Straßen strengstens verboten ist, er sucht die Eltern und Arbeitsgeber, ihren Kindern und den ihrer Aufsicht anvertrauten Personen den Anruf auf das Strengste zu unterlagen und verpflichtet gleichzeitig die Struiche, Federn, der das Verbot übertritt, der Polizei Behufe Bestrafung wegen öffentlicher Ruhestörung namhaft zu machen.

— In der evangelischen Trinitatiskirche fand am Montag, Dienstag und Mittwoch die Zahl der erwachsenen Christen aufgenommen:

Am Montag 297 Mädchen,

Dienstag 276 Knaben,

Mittwoch 38 Knaben und

15 Mädchen.

— Die Zuverlässigkeit unserer Privatwächter läßt, wie allgemein bekannt, viel zu wünschen übrig. Die Klagen über die Art und Weise, mit welcher diese Leute ihrer Pflicht nachkommen, wollen nicht aufhören und doch hat das Publikum, das sich über die Qualifikation der Anzustellenden nicht genügend orientirt und wohl oft, wie das Sprichwort sagt, den Hock zum Gärtner macht, einen Theil der Schuld an dem Weiterbestehen dieser Mißstände sich selbst zuzuschreiben. Leute, die nicht genügend bekannt, sollte die Bewachung des Eigentums nicht anvertraut werden, indessen werden oft alte, gebrechliche Leute, oder auch solche, die kein besonderes Vertrauen verdienen, zu Beschützern unseres Eigentums angestellt. Kein Wunder daher, daß Diebstähle, die oft verhindert werden können, unbemerkt ausgeführt werden, zumal in vielen Häusern Thüren und Schlösser in einem meist vernachlässigten Zustande sich befinden. Es wäre daher erwünscht, daß das Publikum selbst mehr zu seinem Schutze thun möchte — ein gutes Schloß und besonders ein tüchtiger Wächter würde den Dieben das Handwerk doch etwas erschweren. In einer Stadt mit solchem Verkehrsleben, wie es Lody hat, kann man nicht unbestimmt bei offenen Thüren schlafen und dem ersten besten Nachwächter sein Gut anvertrauen. Die Polizei kann nicht jedem Bürger einen Wächter vor das Thor stellen; Publikum und Polizei müssen gemeinsam über die Sicherheit in der Stadt wachen, Jeder für sich und die Polizei für Alle.

— Zur Ausstellung nach Paris wird die Fahrt, da die Unterhandlungen der hiesigen Bahnverwaltungen mit denen des Aus-

brohte, denn Adam lag am Gehirntypus auf den Tod.

Die sämmtlichen Nachbarn, die ganze Gegend, mit denen Adam in letzter Zeit nur in den lossten, unzulänglichsten Beziehungen gestanden hatte, die sich längst von ihm zurückgezogen hatten, jeden näheren Verkehr vermeidend, nachdem er selbst ja so deutlich gezeigt, daß er für Niemand Zeit habe, als für den alten Dammbusch, interessirte sich nun und nahm Theil an dem Unglück des alten Hauses, an dem Sterbenden. — Seine verschiedenen Ehrenämter hatte er schon vor einiger Zeit abgegeben, nur Patron der Kirche war er geblieben.

Baumann und Friese hatten willig die Last der Verwaltung auf ihre Schultern genommen und behielten sich jetzt ganz ohne den gnädigen Herrn, wo sie vor kurzer Zeit keine Stunde ohne seine Ordre hatten unterbringen können. Aber sie wußten freilich, daß es in jedem Falle nur noch für kurze Zeit war. In wenig Wochen war der Bankrott erklärt, die Administration übernommen und weder Baumann noch Friese hatten Lust, unter einem Anderen, als dem „guten gnädigen Herrn“ hier zu wirthschaften.

Der aber war dann wohl schon längst todt und that unter den Nästern drüben den langen Schlaf nach der großen Müdigkeit, — denn unter den Nästern hatte er begraben sein wollen, nicht im Mausoleum, wo der alte Herr lag, der ihn nicht hatte segnen wollen, als er die Erbschaft antrat. Das hatte er Baumann einmal selbst erzählt. Und der wollte darauf halten und kam sich sehr wichtig vor, mit dem „Bermächtniß“, wie er das nannte. Noch lebte er freilich,

aber er war schon sehr müde. Er sagte es; immer nur das — u-aufhörlich dasselbe: „ich bin müde“ — wenn er seinen armen glühenden Kopf stöhnend hin und her warf, unaufhörlich, immer dasselbe: „ich bin müde — müde“. Die Erben waren längst verschwunden. — Bankrott machen, brauchten sie nicht zu lernen, und die Beamten agn drüben in der Schreibstube, so war der Tisch klein. Klein, wie an jenem gemitterschwülen Tage: Ernst, Barbara und Ernst.

Aber die wetterschwere Wolke, unter welcher Ersterer eine Weile lang neben seines Bruders Weib hergeschritten, hatte sich dank der Gnade Gottes, dank ihrem eigenen jüdenreinen Sinn nicht über ihren Häuptern entladen. Sie war langsam weiter gezogen, schattenhaft, traumhaft, sich den anderen düsteren Wolken einend, die aufstiegen in der Ferne, sich als eine große, graue Himmeldecke von Trauer und Thränen über das ganze Haus der Kirchmeister hinüberzogen.

„Mein Bruder!“ konnte Barbara jetzt aus tiefem Herzen sagen, wenn sie mit stürzenden Thränen, von Tag zu Tag hoffnungsloser aus dem Krankenzimmer des Satten kam, Trost suchend bei diesem Bruder, den sie immer auf seinem Posten fand, mit dem Herzen voll heißer Bruderliebe und dem Haupt voll klarer, verständiger Gedanken. Er strich ihr das Haar aus dem Gesicht und küßte sie auf die Stirn und kein Gedanke seiner Seele verlagte ihn jetzt darum.

„Armes Herz, arme, liebe Schwester, Gott wird Mitleid haben!“

In seinem eigenen Herzen aber wurde es Nacht, wenn er dachte, daß er diesem Sarge bald folgen würde, wie er vor Zeiten

dem Sarge des alten Mannes gefolgt war, der Mithild trug, daß dies stolze, junge Mannesleben so früh erlösch und des Erbes von Sorgen gedachte, das ihm selber blieb.

Der alte Dammbusch war zur Stadt gefahren und eines Tages hatte Ernst, in den alten Saal tretend, ein hohes, blondes Weib dort stehen sehen, das Ideal stolzen Jungfräuenthums, ein verlorpelter Künstlertraum, wie gemacht, ihn unsterblich zu machen, der diese einfache Schönheit, diese schöne Einfachheit zu reproduciren vermochte! Hanna Dammbusch war gekommen wie ein Lichtstrahl in dunkler Nacht, wie ein Tag des Segens über fluchbeladenen Acker, wie ein Hoffnungsschimmer aus besserer Zeit. Von der ermatteten Barbara mit offenen Armen empfangen, als ein Trost, eine Stütze, eine unermüdbare Hilfe; von Ernst, dem begeisterten Künstler, dem temperamentvollen, leidenschaftlichen Mann, mit dem wortlosen Stauern aufgenommen in das mühevollen tägliche Leben, wie man ein überraschendes, ersehntes Geschenk vielleicht erwartet.

Der alte Dammbusch hatte geglaubt, nicht bumm zu handeln, im Interesse Adams, dieses ihm so theuer gewordenen Mannes, für dessen Ehre und Treue er sein Leben gegeben hätte, wenn er das Hannchen, auf das er sich verlassen konnte, der armen „gnädigen Frau“ zur Hilfe und Freundschaft schickte in das wetterschwere Haus, aber er hatte ein Meisterstück gemacht. Manche Nacht, wenn Barbara todtmüde ein paar Stunden Schlaf suchte, hatte die schöne, stille Gestalt an Adams Lager gesehen und die Eismuschel erneuert, die Ernst ihr reichete. Manche Nacht hatten sie so zusammen verwacht und sich Befürchtung und Hoffnung zugestüstert

und sich bang in's Auge gesehen und sich verstanden ohne Worte mit Wink und Bewegung. Manches Mal, wenn Ernst den Bruder auf seinen starren Armen in das verordnete Bad trug, hatte Hanna mit Kraft und Umsicht geholfen und gestützt, ohne Reiberei, ohne Ziererei und falsche Scham, wie eine barmherzige Schwester in ihrem Beruf, ganz Menschlichkeit, ganz Opferwilligkeit, ganz Trost und Hilfe, ganz Weib!!

Der alte Dammbusch war dazwischen ein paar Mal wieder nach Lenz gekommen und abgereist. Einmal war Hanna auf wenige Stunden zu ihm hinüber gegangen und mit ganz verklärtem Gesicht wieder an die Stätte, wo sie so nötig und nützlich war, zurückgekehrt. Es war von da an, als hätte das Mädchen Engelsflügel, und ein ganz merkwürdiger Engelsausdruck lag über ihrem Gesicht. Wie der Engel des Gebets sah sie neben Adams Lager, meinte Ernst, des Gebets, dem Erhörung gewiß war.

In die Dedensfelder Kirche goß die warme Sonne des Rosenmonats ihre Lichtfluthen durch die schönen, bunten Fenster, wahre Kunstwerke der Glasmalerei. Es waren das Gesichte verschiedener Kirchenpatrone und zeigten die Wappen adliger Geschlechter. Das Kirchlein war sehr alt und hatte eine keineswegs geschmacklose Architektur aufzuweisen mit den Spitzbögen der Dede, den Holzschneidereien der herrschaftlichen Kirchenstühle und der Kanzel. Ueber dem Altar das lebensgroße Bild des Kreuzzugigen, von keiner Stümperhand gemalt.

Die Kirche war ziemlich voll, denn der alte Geistliche war zwar kein Apostel, aber

Landes zu keinem Abschluß führten, über Alexandrow, Horn und Charloir am billigen zu stehen kommen u. z. kostet ein Billet III. Klasse von Lodz nach Thorn circa 3 Rs. 50 Kop., von Thorn nach Charloir und zurück (Retourbillet giltig auf 60 Tage) 38 Rs. 1 Kop., von Charloir nach Paris hin und zurück 13 Rs. 30 Kop., von Thorn nach Lodz 3 Rs. 50 Kop., zusammen 58 Rs. 31 Kop. Die Hin- und Rückfahrt II. Klasse würde sich, die Markt mit 47 und der Franc mit 38 Kop. gerechnet, auf 86 Rs. stellen.

Ein bescheidener Aufenthalt in Paris dürfte 10 Francs pro Tag (b. i. für Kost und Wohnung) erfordern. Eintrittskarten zur Ausstellung, Omnibusse, Theater, Concerte u. s. w. müssen selbstverständlich extra gerechnet werden.

Miß Annie Eva Fay aus Boston, deren antispirituellische Produktionen sich gegenwärtig eines großen Erfolgs in Warschau erfreuen, wird am nächsten Mittwoch, den 24. April, im hiesigen Concertsaale eine Séance veranstalten. Ihre Experimente zeichnen sich namentlich dadurch aus, daß sie ohne Vorrichtungen und bei voller Beleuchtung auszuführen werden.

Wir ersuchen alle diejenigen, welche in der Sonntagsnummer zu inseriren wünschen, uns die betreffenden Inserate bis spätestens Sonnabend Vormittag 10 Uhr zu übermitteln, da später eingelangte der früheren Herstellung unseres Blattes halber keine Berücksichtigung mehr finden können.

Kleine Notizen.

Kaiser Wilhelm hat an den Oberpräsidenten von Posen, Grafen von Zedlitz-Trützschler nachstehende Mitteilung gelangen lassen: „Da aus militärischen Gründen die West-Exercite nicht fallen kann, habe ich beschlossen, daß bis auf einen Kilometer vom Hauptwall das Rayongesetz in Westen der Stadt aufgehoben werde, es kann daher dort oben mit Bauten nach jeder Richtung hin angefangen werden.“ Der Kaiser spricht am Schlusse seine Freude darüber aus, daß damit der Stadt Posen geholfen werde. Bereits sind auch Anordnungen getroffen worden wegen des baldigen Zusammentritts einer Kommission zur Prüfung der zulässigen Schritte behufs Verbesserung der Vorfluthverhältnisse in und bei Posen.

Im Schönbrunner Thierpark sind zwei Tiger eingetroffen, welche der König von Siam dem Kaiser von Oesterreich als Gewandung einiger durch den Gesandten Baron Biegeleben überbrachten Geschenke überfendet hat. Am 19. Februar d. J. brachte die Nacht des Königs von Siam die beiden Thiere nach Singapur, wo dieselben in Käfigen an Bord des Dampfers „Maria Theresia“ übergeführt worden. Auf demselben machten sie die Reise bis Triest, wo sie am 6. April anlangten. Der Bootsmann, der die beiden Thiere mit großer Sorgfalt pflegte, gab ihnen die Namen Thauscherle und Marietta.

Unter den für die Wiener Goldschmiedekunst-Ausstellung neuerdings noch eingeschickten Gegenständen ragt besonders eine Sammlung des Fürsten Eszterhazy hervor, in welcher sich Alterthümer von sabelhaftem Werthe befinden. Zu diesen gehören: ein Tisch aus getriebenen Silber; mit Brillanten besetzte Möbel; mehr als einen Meter hohe Vasen, darunter einer aus dem Besitze von Mathias Corvinus; alte Goldfächer mit goldenen Steigbügeln;

ein Kolossalhumpen; ein silbernes Kinderspielzeug und eine große Reiterbüchse aus Gold.

Telegramme.

Berlin, 17. April. Abweichend von den bisherigen Meldungen wird der „National-Zeitung“ aus Rom berichtet, König Humbert werde dem Kaiser Wilhelm seinen Gegenbesuch wahrscheinlich während der Commerzerien des italienischen Parlaments abstatten. Die Meldung italienischer und deutscher Blätter, dieser Besuch sei bereits in nächster Zeit zu erwarten, wird als unzutreffend bezeichnet; auch die Mittheilung der Wiener „Politischen Correspondenz“, welche die Reise für den 18. oder 20. Mai angekündigt, erscheint verfrüht.

Berlin, 17. April. Einer Konstantinopeler Meldung der Wiener „Politischen Correspondenz“ gegenüber schreibt die Kreuzzeitung: Der Besuch des Deutschen Kaisers beim Sultan sei in Erwägung gezogen worden, er sei jetzt aber aufgegeben. Der Kaiser werde aus Rücksichten, welche mit der Politik nicht im Zusammenhange stehen, nunmehr nicht nach Constantinopel kommen, obwohl der Wunsch nach einem äußerlichen Ausdruck der guten Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei beiderseits besteht. Auch dürfte nunmehr Kaiser Wilhelm dem griechischen Hofe im Laufe dieses Jahres einen Besuch nicht machen, da selbstverständlich eine Reise des Kaisers nach Athen nicht erfolgen kann, ohne Constantinopel zu berühren. Mit Bezug auf die Reise des Kaisers nach England bemerkt das Blatt des weiteren, es sei aus mehreren Gründen anzunehmen, daß die Ueberfahrt des Kaisers nicht von Antwerpen, sondern von einem deutschen Hafen aus erfolgen wird.

Berlin, 17. April. Dem früheren Kriegsminister, General der Infanterie Bronsart von Schellendorff ist der Stern der Groß-Comthure des Königl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen worden.

Hirschberg, 17. April. Im Laufe des gestrigen Nachmittags fiel Schnee. Berge und Thäler sind mit einer weißen Schneedecke überleidet. Das Thermometer zeigt 4 Grad Kälte.

Wien, 17. April. Eine Abordnung der Wiener israelitischen Kultusgemeinde überreichte am Montag dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe eine Denkschrift über die Aus-

scheidungen der Antisemiten mit der Bitte, dieselbe würdigen und berücksichtigen zu wollen. Graf Taaffe empfing die Deputation sehr freundlich und sprach derselben die Versicherung aus, daß die Regierung auf dem Boden der Staatsgrundgesetze hinsichtlich der Gleichberechtigung stehe und die Denkschrift prüfen und würdigen werde.

Paris, 17. April. Auf Anordnung des Vorsitzenden der Untersuchungscommission des Staatsgerichtshofes, Senators Merlin, wurden Hausdurchsuchungen bei Boulanger, Dillon und Rochefort vorgenommen. Dem Journal „Paris“ zufolge waren die bei der Hausdurchsuchung in Boulanger's Wohnung beschlagnahmten Papiere von keiner besonderen Wichtigkeit. — Der Oberstaatsanwalt der Republik ordnete die verantwortliche Vernehmung des Directors Secretan der „Société des Métaux“ und des Präsidenten des Verwaltungsraths dieser Gesellschaft, Lavanière, an.

Brüssel, 17. April. Auf Veranlassung des Königs Leopold ist das belgische auswärtige Amt bemüht, eine internationale Conferenz behufs Feststellung der geeigneten Mittel zur Verhütung von Schiffszusammenstößen zustande zu bringen.

Coursbericht.

Berlin, den 18. April 1889	
100 Rubel —	217 M. 05
Ultimo —	217 M. —
Warschau, den 18. April 1889.	
Berlin	46 45
London	9 45
Paris	37 65
Wien	78 90

Inserate.

Vorläufige Anzeige!

Am Donnerstag, den 13./25. April wird die berühmte Opernsängerin, Primadonna der Komischen Oper in Paris

Mlle Sigrig Arnoldson
im Lodzer Concertsaale (2-2)
ein Concert veranstalten,
für welches der Biletverkauf in der Buchhandlung des Herrn R. Schatke stattfindet.

Ein Mann,

der lesen und schreiben kann und gute Alttele besitzt, wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Die Hauptniederlage der Warschauer Dampf-Destillation

**L. Mokiejewski
und Weinhandlung,**
Petrikauer-Straße Nr. 765, Haus des Herrn Kloss in Lodz,

empfehlen zu dem bevorstehenden Ofterfeste:
alle in das Destillationsfach einschlagende Getränke, welche an Qualität den ausländischen nicht nachstehen u. z.: Membik, *Stolobow omywennow* вино, Biqueure, Crème in verzieren Flascons, Wein-, Politur- und Brennspiritus, starken und schwachen Slowitz. Weine aus den renomirtesten Kellereien u. z.: Ungar-, französische, Champagner-, Rhein-, sowie spanische und portugiesische Weine, Arrac, in- und ausländischen Cognac (auch zu Kur-Zwecken), alten Meth, englischen Porter in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen, französischen Esig, bessarabische und Krimer-Weine von 30 Kop. an pro Flasche.

Geschäfts-Verlegung.

Hiermit mache ich meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich meine
Kupfer- und Metallwaaren-Fabrik

von der Petrikauer-Straße Nr. 269
nach der Pusta-Straße Nr. 576 a,
Haus des Herrn W. Böttiger, wo früher die Wahlmann'sche Kupferschmiede war,
verlegt habe.

Nach wie vor wird es mein Bestreben sein, die mich die vorderen Kunden mit der gewohnten Reellität und Promptheit zu bedienen und bitte ich gleichzeitig, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch für die Folge gütigst bewahren zu wollen.
3-3) Hochachtungsvoll

Wilhelm Eckstein.

Die Bau- und Maschinen-Schlosserei

von
H. Friede,

Lodz,

Petrikauerstraße Nr. 254 (16),
Haus S. H. Rosen,

empfehlen sich zur
prompten Ausführung aller in ihr Fach
schlagenden Arbeiten, als auch Grabgitter,
eiserne Thorwege etc. und übernimmt die
Reparaturen an eisernen Gelschranken,
ebenso die Anlage von elektrischen Gloden.
Dasselbst werden einige Behrlinge
gesucht.
8-2

Druckerei, chemische Waschanstalt

3-1) und Färberei
nach neuestem bewährten System.

R. Tänzer,

Pölnocua- (Drucker-) Straße Nr. 310.
Kleider, Paletots, Regenmäntel, Herren-
Garderobe, sowohl im ganzen ungetrennten
Zustande, werden, ohne die Façon zu ver-
lieren oder einzulassen, noch abzufärben,
als auch in getrenntem Zustande in den
möglichsten Modefarben gefärbt und mit
feinster Appretur versehen. Verschlossene
Herren-Paletots werden wie neu hergestellt.

Ein junger Mann,

der deutschen, russischen und polnischen
Sprache mächtig, wird für ein hiesiges Ge-
schäft zum sofortigen Antritt gesucht.
Offerten mit Gehaltsansprüchen an die
Exp. d. Bl. sub A. 100 erbeten. (3-2)

Für ein Agenturgehäuf wird ein

LEHRLING

3-2) gesucht.
Reflectanten wollen sich melden bei
F. W. Tugemann,
Petrikauer-Straße Nr. 539 (122).

Verschiedene Möbel

als: Eislasten, Buffet-Schrank, Billard,
Sophas, Tisch, Waschtisch, Schlafbank,
1 Beatrohr, Lambrequins, Stühle und
Lampen sind zu verkaufen.
Näheres (3-1)
Bachodnia-Straße Nr. 36.

immerhin ein beliebter Redner. Auch die herrschaftlichen Stühle waren besetzt, nur der Dedensfelder zeigte seine seit vielen Wochen gewöhnliche Leere. Aber als der Geistliche den Altar verließ und der Gesang wieder begann, steckte man mehrfach die Köpfe zusammen, manches Augenpaar sah hinaus nach dem sonst leeren Dedensfelder Herrschaftsstuhl und blieb ziemlich lange dort hasten; sogar der Geistliche warf einen raschen, verwundernden Blick dorthin.

Unbemert waren dort zwei Gestalten erschienen und standen nun mit geneigten Häuptern und gefalteten Händen dicht nebeneinander in andachtsvollem Gebet.

Ein breitgebauter Mann von stolzer Haltung, mit einem farblosen, aber eigenthümlich bedeutenden Gesicht, dem die schmale rothe Linie des Mundes mit den festen, gesenkten Winkeln, der in sich gekehrte Blick der Augen einen vornehmen, aber herben Ausdruck verlieh. Doch während er der Dame an seiner Seite das offene Gesangbuch reichte und mit einem gestühten Wort sein Auge das ihre traf, legte sich ein unbeschreiblich weicher Ausdruck über seine Züge. Von den Männern hätten ihn wohl wenige bemerkenswerth gefunden, aber die Blicke der Frauen fesselte er desto länger, namentlich aus den gegenüberliegenden Logen und über den geöffneten Büchern glitt es flüsternd hin und her.

Der Bruder vom Dedensfelder, der Ränfler, der eigentliche Majoratsbesitzer, wie man sagt,

Die Schönheit neben ihm, das hohe, blonde Mädchen war allzu bekannt, nur daß es mächtiges Aufsehen erregte, sie öffentlich im Dedensfelder Kirchenstuhl zu sehen und mit einer Ehrfurcht behandelt und bedient,

„als wenn sie eine Gräfin wäre“ — die Hannchen Dammbusch.

„Wen hat sie denn nun eigentlich gefangen, den Dedensfelder, oder den Bruder, oder Beide? Der Dedensfelder hat sich ja ertränken oder erschießen wollen wegen ihr — pfui, so eine Person! Schrecklich! Da sollte sich doch Einer ein Herz fassen und der armen Gnädigen die Augen öffnen. Brauchen's nur der Posthalterin sagen, die schreibt ihr einen Anonymen.“

„Wie die Leute heraufsehen“, flüsterte Hanna erglänzend.

„Fürchten Sie sich neben mir?“

„Sie neigte sich tiefer über das Buch.“

„Niemals. Aber ich wollte, sie thäten's nicht. Es macht doch bange.“

„Glauben Sie, daß Gott auch herseht?“

„Sie sah halb auf. „Daß er uns sieht — gewiß.“

„Nun, würde Sie das auch bange machen?“

„O nein.“

„Nun also“, gab er leise zurück, „was haben wir Beide zu fürchten?! Ich denke, unser Weg ist recht und grade. Nein, nicht diesen Weg, den nächsten!“

„Aber sie war doch froh, als die Predigt mit den üblichen Kirchengebeten endlich schloß. Ihr war doch bange.“

Ernst und Hanna hatten sich erhoben und die Hände gefaltet, als es von der Kanzel herüber klang:
„Und Dank dem Herrn über Leben und Tod, dem es gefallen hat, den Patron dieser Kirche, Herrn Adam-Abdallah von Kirchmeister auf Dedensfeld aus schwerer Krankheit genesen zu lassen und dem Leben wiederzugeben. Der Name des Herrn sei gelobt. Amen.“ (Schluß folgt.)

GEWINN- & VERLUST-CONTO

der Handels-Bank in Lodz

per 19. (31.) Dezember 1888.

DEBET.	Rubel und Kopeken.		CREDIT.	Rubel und Kopeken.	
Handlungs-Unkosten-Conto:			Gewinn-Vortrag vom Jahre 1887		8,875 29
Gehälter, Bücher, Insertions- und Reisespesen, Abgaben, Remunerationen, Miethe, Heizung, Beleuchtung und diverse Ausgaben		41,522 71	Eingänge auf abgeschriebene dubiose Forderungen	40	
3%ige Ergänzungs-Steuer pro 1888 auf Basis des Gewinnes pro 1887 de Rs. 161,648 35		4,849 46	Zinsen:		
			von Disconten	96,362 60	
Abschreibung:			„ Darlehn auf Werthpapiere	312 19	
10% vom Mobilien- und Einrichtungs-Conto		613 53	„ eigenen Effecten	914 91	
			Conto-Corrent-Zinsen und Provision	76,290 01	
Verluste:				173,879 71	
Uneinbringliche Forderungen		2,931 58	Abzüglich:		
			Zinsen von Capitaleinlagen pro 1888 bezahlt		
Gewinn:			Rs. 11,070 01		
im Jahre 1888	Rs. 166,371 46		noch zu zahlen	Rs. 2,016 99	Rs. 13,087 —
Vortrag v. 1887	„ 8,875 29	175,246 75	Giro-Zinsen	Rs. 10,757 56	23,844 56
			Erträgniss des Bankgebäudes		3,600 —
zu vertheilen wie folgt:			Provision:		
10% für den Reservefond	16,637 15		von Incasso-Wechseln	3,283 51	
5% Tantième an den Conseil	8,318 57		„ diversen Umsätzen	1,786 20	5,069 71
2% Tantième an die Verwaltung für den Beamten-Pensionsfond (laut § 64 der Statuten) 15% von Rs. 18,088 k. 31	3,327 43		Coursgewinn:		
Dividende auf 6,000 Stück Actien à Rs. 23 k. — = 9% / 100	2,713 25		an Effecten	1,210 77	
Vortrag auf das Jahr 1889	138,000 —		Devisen incl. Zinsen	56,333 11	57,543 88
	6,250 35	175,246 75			
		225,164 03			225,164 03

Mittwoch, den 24. April d. J. im
CONCERT-SAALE
 Erste und letzte
Séance unergründlicher Experimente
 ausgeführt von
Miss Annie Eva Fay aus Boston.
 Das Bewegen von Gegenständen ohne Berührung derselben. Oeteim-nisvolle Musik ohne Musikanten. Der selbstschreibende Bleistift. Der unsicht-bare Zimmermann. Ausschneiden verschiedener Figuren mit der Schere ohne Gebrauch der Hände. In der Luft schwebende Stühle, Fische etc. etc.
 Alles bei voller Beleuchtung und gänzlicher Unmöglichkeit seitens der Miss Eva Fay Hände, Füße und Kopf gebrauchen zu können und unter Controlle von Personen aus dem Publikum.
 Billets zu 3 Rbl., 2 Rbl., 1 Rbl. 80 Kop. und 1 Rbl. 50 Kop. bei Herrn J. Petersilgo zu bekommen.

TEPPICHE
 in allen Größen,
Dielen-Läufer
 in Plüsch, Ripps und Juta,
TISCH- & BETT-DECKEN
 in Plüsch und Juta,
Gardinen und Stores
 in sehr großer Auswahl,
HERZENBERG & ISRAELSOHN,
 Nr. 23. Petrikauer-Straße Nr. 23.

Krimer Natur-Weine
 in bekannter Güte
 aus der Warschauer Niederlage
Herman Stein & Co.
 werden zu mäßigen Preisen verkauft
 in der Wein- und Branntwein-Niederlage
L. Mokiejewski,
 Petrikauer-Straße Nr. 765, Hans Kloss.

Conditorei
A. Wüstehube,
 Hauptgeschäft: Petrikauerstraße,
 Filiale: am Neuen Ringe.
 Dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß für das bevorstehende Osterfest bei mir große Vorbereitungen zur Anfertigung von
Torten, Mazurken,
Raum-Kuchen
 getroffen sind und ganz speciell auf die unter dem Namen
ZISTE- und MANDEL-BABEN
 bekannte Pflanterie Bedacht genommen ist.
 Bestellungen werden frühzeitig erbeten und finden in bekannter sorgfältigster Weise prompte Ausführung.
 Hochachtung
A. Wüstehube.

Durch den überhandnehmenden Verkauf unechter Schmirgel-Präparate bin ich zu folgender Annonce gezwungen:
Der einzige von mir Bevollmächtigte, meine
echten
Naxos-Schmirgel-Fabrikate
 für eigene Rechnung zu verkaufen, ist Herr
Karl Mogk in Lodz.
 Derselbe hält ein großes Lager meiner echten Fabrikate von losem Schmirgel in allen Nummern, Schmirgelleinen, Schmirgelband, Schmirgel-papier, Schmirgelscheiben in allen Größen, Glasleinen, Glaspapier, Schleif-leinen, Flintsteinpapier etc. etc.
Ransbach, im April 1889.
PETER FUCHS.
 Alleiniger Pächter des echten Naxos-Schmirgels für Deutschland, Rußland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen.
Einzige Bezugsquelle für:
Garantirt echt Naxos-Schmirgel
 aus den Minen der Kgl. Griechischen Regierung auf der Insel Naxos.